

Denkmalpflege.

Bericht der Zentralstelle für Denkmalschutz.

Das Ende der Rauhnächte, den Sieg der guten Geister und des Lichtes kündigt der Glöcklerlauf. Neu knüpft er die Bande der Gemeinschaft. Das Jahr 1939 möchte ich als den Glöcklerlauf der Denkmalpflege bezeichnen. Aus vielen Fachschaften liefen die Glöckler zusammen, um alle aufzurütteln, dem einen Ziel entgegen, in der Landschaft, dem Bauen und Bilden der Väter die Heimat zu erhalten und zu gestalten zum neuen und doch bodengebundenen Lebensraum unseres Gemeinfinnes. Auf jeden Fall war in meiner engeren Facharbeit kein Jahr so voll glückhaften Aufbaus als dieses.

Denn daß sich meine Aufgabe von vornherein und reibungslos in das größere Kräftefeld des allgemeinen Aufbaues hineinstellen ließ, mitten hinein in die Arbeit völlig Gleichgesinnter, das war ein früher kaum vorstellbares Erlebnis.

Richtungweisend wurden die beiden gleich zu Beginn seiner Amtstätigkeit erlassenen Verordnungen des Gauleiters und Reichsstatthalters August E i g r u b e r gegen die Verunstaltung der Landschaft durch Reklame und zur Förderung eines verantwortungsbewußten Bauens, indem nicht nur Neubauten, sondern auch alle Umbauten der Überprüfung durch die Landesplanung unterworfen wurden. Darüber hinaus hat der Gauleiter durch die Berufung des Landesrates Doktor Rudolf L e n k zum Leiter der Abteilung für Erziehung, Volksbildung, Kultur und Gemeinschaftspflege, des Oberregierungsrates Dr. Anton F e l l n e r zum Unterabteilungsleiter für Kultur und Gemeinschaftspflege, des Regierungsdirektors Dipl.-Ing. August S c h m ö l l e r zum Landesplaner und später zum Leiter der obersten Baubehörde, des Dr. Eduard K r i e c h b a u m zum Gauheimatpfleger und durch die Wiederbetrauung des Direktors Dr. Theodor K e r s c h n e r zum Gaubeauftragten für den Naturschutz jene in engster kameradschaftlicher Zusammenarbeit verbundene Arbeitsgemeinschaft geschaffen, die eine völlig einheitliche Zielsetzung auch in den Fragen der Denkmalpflege gewährleistet.

Es kann nicht genügend betont werden, wie bedeutsam es für die Denkmalpflege in Oberdonau ist, daß diese Arbeitsgemeinschaft in die Tat umgesetzt wird, und daß ihr gleichzeitig wichtige Parteistellen und die Ausrichtung des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege anvertraut sind.

Waren die ersten Monate nach der Heimkehr ins Reich mit Fragen der inne-

ren Organisation der Denkmalspflege erfüllt, so setzte schon im Frühherbst 1938 eine Reihe großzügiger Aktionen ein, die alle G a u e d e r O s t m a r k betrafen.

1. In die Reichsliste des national wertvollen Kunstgutes waren jene Gemälde, plastischen und kunstgewerblichen Einzeldenkmäler aufzunehmen, deren Verbringung ins Ausland für den Kulturbesitz des deutschen Volkes einen unerfühlbaren Verlust bedeuten würde.

2. Die Sichtung des jüdischen Kunstbesitzes. Wertvolle Werke innerhalb desselben wurden genau verzeichnet und die Gefahr ihrer Verschleppung abgewehrt. In unserem Gau betraf dies außer Einzelgegenständen vor allem drei dem Umfange nach recht beträchtliche Sammlungen volkskundlichen Gutes im Salzammergut.

3. Die Verzeichnung der in den Klöstern aufbewahrten Kunstgegenstände.

4. Der Schutz der heimischen Bauweise. Grundlage dafür bildet die genaue Verzeichnung aller künstlerisch oder historisch bemerkenswerten Profanbauten, wobei vor allem der Bestand an schönen Bürgerhäusern in geschlossener Verbauung und damit das Ortsbild in seiner Gesamtwirkung in den Vordergrund trat.

5. Zur Ausstellung „Altdeutsche Kunst im Donauland“ in Wien gab Oberdonau Werke von so außerordentlicher Schönheit wie den bilderreichen Altdorfer Altar aus St. Florian, die Figuren aus Krummau, Kefermarkt, Frauenstein und Hallstatt und brachte durch sie und durch eine Fülle anderer Werke seinen Reichtum an altdeutscher Kunst nachdrücklich zur Geltung.

6. Bei Kriegsausbruch wurden dann umfangreiche Maßnahmen zum Kunstschutze im Kriege vordringlich, von denen ich im weiteren noch besonders berichten möchte.

7. Die wissenschaftliche Bearbeitung und Publikation. Für unseren Gau, der in der amtlichen Veröffentlichung, der österreichischen Kunsttopographie, bisher nur durch einen einzigen Band (Kreis Schärding) vertreten war, ist es besonders erfreulich, daß die Arbeit in vier Kreisen zugleich aufgenommen werden konnte. In Bearbeitung stehen gegenwärtig die Kreise Braunau (Franz Martin), Vöcklabruck (Walter Buchowiezki), Gmunden (Adalbert Springer) und Wels (Erwin Hainisch). Auch für das Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler von Georg Dehio, das in schlagwortartiger Kürze die Kunstdenkmäler im großdeutschen Gebiet verzeichnet, wurde die Neubearbeitung unseres Gaues durch die Erweiterung seiner Grenzen und vor allem durch den Anschluß Südböhmens, das bisher noch nicht bearbeitet gewesen, notwendig (Erwin Hainisch).

Alle diese in der gesamten Ostmark gleichzeitig durchgeführten Aktionen hatten ein großes Ziel, überall dort volle Klarheit zu schaffen, wo der Kunstbesitz unseres Volkes durch die sich überstürzenden Ereignisse gefährdet schien. Soweit es sich als notwendig erwies, wurden auch sofort ausreichende Sicherungsmaßnahmen ergriffen. Aus all dem entsprang eine gewaltige Menge an

Arbeit, die besondere Ausdauer und ein angespanntes Arbeitstempo erforderte. Trotzdem erfolgte die Bearbeitung dieser Fragen in allen Gauen mit solcher Gründlichkeit, daß das erarbeitete Material über den augenblicklichen denkmalpflegerischen Zweck hinaus reiche Verwertungsmöglichkeiten bietet, und zwar um so mehr als diesen verschiedenartigen Verzeichnissen nahezu lückenlos Lichtbilder angeschlossen wurden. Trotz völlig selbstloser Einsatzbereitschaft aller Mitarbeiter wäre der Erfolg ohne die ausreichenden Reichsmittel nicht möglich gewesen, die uns das volle Verständnis der obersten Behörden, voran der Referent für Denkmalpflege im Reichserziehungsministerium Ministerialdirigent Dr. Robert H i e d e und die Leitung des im Berichtsjahr noch bestehenden Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten in Wien, die Staatskommissäre Dr. Kajetan M ü h l m a n n und Dr. Fritz P l a t t n e r, zur Verfügung gaben.

Oberdonau ist das Kernland der Ostmark. Hier und im benachbarten Salzburg liegen jene ältesten Gründungen, die Zentren deutscher Kultur, von denen aus die deutschen Grenzmarken im Südosten besiedelt und zu starker wirtschaftlicher und kultureller Blüte gebracht wurden. Es ist merkwürdig, daß die künstlerischen Zeugen unseres Gaaes, von seltenen Einzelstücken der Goldschmiede- und Buchkunst abgesehen, von dieser Tatsache gar nichts reden. Fast ausschließlich ist das Bild Oberdonaus bestimmt von der Kunst seit 1400. Daß 600 Jahre emsigster künstlerischer Arbeit vorausgegangen waren, davon erzählen die Bau- und Denkmäler so gut wie nichts.

Stärker als bisher hat sich daher die Denkmalpflege der Aufgabe zugewendet, überkommene Reste der r o m a n i s c h e n Bauperiode zu pflegen oder zu erforschen. Dieses Jahr brachte als vielversprechenden Beginn Arbeiten an bedeutenden Werken, die durchaus dem 13. Jahrhundert entstammen.

Obenan steht die malerische Ausschmückung des Innenraumes des Karners in M a u t h a u s e n. Fresken, die an Ausdruckskraft der Gestalten neben die besten Werke dieser Zeit im Rheinland und in Kärnten gestellt werden müssen. Monate mühsamster Arbeit wird es erfordern, dieses Hauptwerk romanischer Malerei in Oberdonau wieder voll zur Geltung zu bringen. Zunächst galt es aber die Gefahr abzuwenden, daß die Fresken durch die fortschreitende Mauerfeuchtigkeit mehr und mehr zerstört werden. Durch Abtragung ziemlich beträchtlicher Erdmassen wurde die Außenwand des Karners rundum freigelegt, und die Anbringung eines Torgitters gewährleistet ständige Durchlüftung. Im Lauthaus der Stiftskirche in L a m b a c h konnte ein wenig älteres Fresko von dem überdeckenden, kaum mehr durchsichtigen Schleier befreit werden.

Von größtem Erfolg begleitet sind aber die Arbeiten im Kreuzgang des Stiftes W i l h e r i n g. Hier steckt unter der barocken Verkleidung noch ein großer Teil von Steinmehrkunst aus der ersten Blütezeit des Klosters verborgen. Unser Bild zeigt die in vollendeter Harmonie zusammengeschlossene Gruppe eines

Bogentors mit zwei seitlichen Rundfenstern, die den Eingang zum alten Kapitelsaal bildeten, in jenem Zustand, wie dieses hervorragende Werk bei seiner Freilegung zutage trat. Es ist erstaunlich, welcher Reiz auch diesem fragmentarischen Rest noch anhaftet (Bild 2). Wenn auch manches Werkstück fehlt, so entschädigt uns dafür der seltene Fall, daß das System der malerischen Gestaltung eines solchen romanischen Bauwerkes noch klar erkannt werden kann. Streifen in ungebrochenen Farben, belebt durch Gedenkschriften, deren Schriftcharakter monumentale Wirkung erzielt, und durch Wappenbilder, schlossen den Raum zu einer farbigen Einheit zusammen. Darüber hinaus aber wird die wissenschaftliche Forschung manche unerwartete Aufschlüsse über die Einzelformen dieser spätromanischen Kunst erhalten, die aus einigen der zahlreichen, beim barocken Umbau wieder verwendeten Bruchstücke erschlossen werden können. Fast gleichzeitig gelang es, im Stifte Kremsmünster an der Südwand der Kirche und im Erdgeschoß des Turmes ähnlich schöne bauliche Einzelheiten, die auch dort im barocken Umbau verschwunden waren, wieder zutage zu bringen.

Langwierige Verhandlungen in Prag haben unserem Gau ein Kunstwerk zurückgegeben, das zu den wertvollsten Kunstschätzen des deutschen Volkes überhaupt gehört. Es sind dies die neun Tafeln des Hohenfurther Meisters — mit die ältesten Werke der deutschen Tafelmalerei und zugleich die Schöpfung eines besonders hochbegabten Meisters. Wenn jährlich viele zehntausend Besucher aus allen Gebieten des Reiches nach St. Wolfgang kommen, um das Erlebnis des Pacher-Altars auf sich wirken zu lassen, so wird Hohenfurth durch die Rückkehr dieses Schatzes bald eine ähnliche Anziehungskraft ausüben (Bild 8).

Auch sonst brachte das Jahr wertvolle Ergebnisse in der Pflege gotischer Bildwerke. An der Spitze stehen hier die Restaurierungsarbeiten an jenen Werken, die in der bereits erwähnten Ausstellung „Altdeutsche Kunst im Donauland“ zur Schau kamen. Die Farbenpracht des Altdorfer-Altars ist erst durch diese letzte Reinigung zur Geltung gekommen, ja geradezu wiedererweckt worden. Und ähnlich war es bei der schönen Marienfigur aus Inzersdorf und der Schutzmantelmadonna in Frauenstein (Tafel 4 nach Seite 278). Jetzt, nach Entfernung der späteren Übermalungen, gewann auch dieses Kunstwerk jenen Reichtum an künstlerischem Ausdruck, den man bisher ahnen, aber nicht genießen konnte. Ein etwas anderes Schicksal erfuhr ein weniger anspruchsvolles, aber nicht minder ansprechendes Werk, die Georgsstatue aus Freistadt. Durch nicht ganz einwandfreie Mächenschaften war sie dem Gau entfremdet worden. Im letzten Moment, knapp bevor sie für uns endgültig verloren war, konnte sie im Kunsthandel in Innsbruck festgestellt und wieder zurückgebracht werden (Bild 9).

Es ist begreiflich, daß das Mittelalter in seinem Ringen um Weltanschauung und Glauben den höchsten Ausdruck seines künstlerischen Schaffens in jenen Werken findet, die diesem Weltanschauungskampf dienen, doch ist auch im p r o-

f an en B au en das Mittelalter von erstaunlicher Durchschlagskraft geblieben. Ich meine dabei weniger die nicht gerade zahlreich erhaltenen Bürgerhäuser, auch nicht die meist in Ruinen stehenden, mehr durch ihre Lage und Wehrhaftigkeit als durch ihre Kunstformen bedeutenden Burgen — eine überzeugende Ausnahme von dieser Regel, die Burg P ü r n s t e i n an der Mühl, konnte in diesem Jahre in ihrem schon schwer gefährdeten Bestande gesichert werden (Bild 1). Ich meine vielmehr damit die Gesamtanlage unserer Städte und Märkte. Mögen uns die Häuser auch fast durchaus im Gewande späterer Zeitformen entgegentreten, so bleibt doch das für das Ortsbild Entscheidende das engbrüstige Nebeneinander schmaler, weit in die Tiefe reichender Baukörper, das leichte Ausbiegen der langen, von keinen Seitengassen unterbrochenen Häuserreihen, die wandartige Geschlossenheit der Plätze und deren charakteristische Gesamtform: und all dies ist mittelalterlich.

Gerade auf diese Tatsache hat die Denkmalpflege bei der Instandsetzung der bürgerlichen Kunst besonders Rücksicht zu nehmen. Ich glaube, daß ganz besonders glückliche Voraussetzungen vorliegen. Das, was heute als Ortsbild auf uns wirkt, ist ja aus der Baugesinnung einer größeren Gemeinschaft erwachsen. Der Wettstreit der einzelnen war gebunden durch die engen Vorschriften der im Rate zusammengeschlossenen Bürgerschaft. Nun ist heute wieder an die Stelle der Initiative des Hausbesitzers die treibende Kraft der Stadtverwaltung getreten. In der weitaus größten Zahl der Fälle, die mir im vergangenen Jahr zur Beratung vorgelegt wurden, war die Anregung zur Instandsetzung von der Stadt ausgegangen. Es ist erfreulich, daß die Hausbesitzer in den meisten Fällen mit aufgeschlossener Bereitwilligkeit solcher Anregung Folge leisteten. Und ebenso erfreulich ist es, daß zum mindesten in der Planung — zur reiflichen Ausführung kam es infolge des Kriegsausbruches an keiner Stelle — den Stadtverwaltungen ein ganz großer Rahmen für die Instandsetzungen vorgeschwebt hat.

Weitgesteckte Ziele verfolgt die Stadt Linz. Hier trifft auf engstem Raum Neugestaltung und Stadtsanierung zusammen. Die Verquickung ist so eng, daß nicht selten an einer Baustelle die Bauarbeiter monumentaler Neubauten mit jenen Hand in Hand gehen müssen, die dem uralten Nachbarhaus lange Lebensdauer und vollen Wohnwert wiederzugeben haben. Nur wer selbst an solchen Baustellen mitzuberaten hatte, kann ermessen, wie wichtig da eine einheitliche, verständnisvolle Leitung für beide Bauaufgaben ist. Es ist dem vom Führer hiermit betrauten Reichsbaurat Prof. Roderich F i e z zu danken, daß dieses Nebeneinander und Ineinander zweier dem Umfang nach sehr großzügiger, ihrem Wesen nach doch sehr verschiedener Planungen reibungslos gefördert werden kann. Eine Schilderung im einzelnen ist aber erst einem späteren Bericht vorbehalten, da die Arbeiten selbst 1939 erst in Fluß kamen (Bild 3).

Mit der Instandsetzung der Häuser am Adolf-Hitler-Platz hat die Stadt

Steyr ein Höchstmaß an Arbeit während eines kurzen Sommers geleistet. Ein Vergleich des Platzes, wie er vorher bestand, mit seinem heutigen Aussehen, zeigt die glückliche Hand des Stadtbauamtes. Auch hier ist noch viel der Zukunft vorbehalten, aber die bis jetzt schon erzielten Ergebnisse sind erfreulich genug (Bild 5 des Beitrages Jurascheß, Aufgaben der Denkmalpflege im Gau Oberdonau). Ähnliche Planungen haben auch in anderen Städten, vor allem in Braunau, Schärding und Krummau ihren Anfang genommen.

Schöne gotische Fenstergewände konnten in Gmunden, mehr oder minder umfangreicher Sgraffitoschmuck an Häusern in Steyr, Grein und Krummau freigelegt werden (Bild 10). Wenn in einzelnen Kreisen der Wille zu gesunder Baugesinnung bis in die letzten Landgemeinden gedrungen ist, so danken wir dies dem unermüdlischen Eifer der ehrenamtlichen Mitarbeiter der Denkmalpflege, unter denen ich vor allem Landrat Dr. Brachmann und Archivdirektor Doktor Tannich hervorzuheben habe.

Aus der Zahl der im Jahre 1939 durch Neuausmalung zu künstlerischer Geltung gebrachten gotischen und barocken Kirchenbauten möchte ich nur ein Beispiel schildern. Durch die Schöpfungen des Hochbarock ist die Raumkunst des 17. Jahrhunderts an den meisten Orten für uns verlorengegangen. In der Stiftskirche in Lambach ist aber ein Raum des Frühbarocks erhalten, der die Ausdrucksmöglichkeit dieser Zeit von ihrer besten Seite zeigt. Leider hat eine Restaurierung des 19. Jahrhunderts durch dunkle Farben mit schweren Goldverzierungen an Decke und Wänden das lebendige Raumgefühl völlig umgekehrt. Zugleich versanken die schönen Freskobilder unter den prunksüchtigen, überbetonten, dekorativen Beistatuen so restlos, daß ihre Schönheit dem Beschauer nicht mehr bewußt wurde. Es war ein Glück, daß unter den schweren Übermalungen das frühbarocke, aus zarten Tonunterschieden gewobene System in Resten klar erhalten war, so daß die Neuausmalung sich eng darnach richten konnte; abgesehen von einigen Einzelheiten, an denen das Gold des 19. Jahrhunderts nicht mehr entfernt werden konnte, hat der Raum jetzt wieder seinen ursprünglichen Stimmungswert voll erlangt. Wenn es auch im Schwarzweißbild nur andeutungsweise gezeigt werden kann, so tritt doch der Unterschied in den Bildern 4 bis 7 auffällig genug hervor.

Beim Ausbruch des Krieges mußte auch für den reichen Bestand an Kunstdenkmalern entsprechende Vor Sorge getroffen werden. Für bewegliche Kunstdenkmäler galt es, an abgelegenen Orten Räume bereitzuhalten, an die das Wertvollste an Werken der Malerei, der Plastik oder sonstiger Kleinkunst und wichtige Archivbestände hätten geborgen werden können. Die Vorarbeiten waren so weit gediehen, daß die Bergung innerhalb 24 Stunden beendet gewesen wäre. Die raschen Erfolge unserer Kriegsführung hat diese Vorsichtsmaßnahmen ebenso unnötig gemacht wie die an sich viel schwierigeren Vorsorgen für die Erhaltung

wichtiger Baudenkmäler in besonders luftgefährdeten Gebieten. Die Denkmalpflege mußte sich hierbei beschränken, Sandsäcke und Holzmaterial für Auspölzungen vorzubereiten, die vor allem zum Schutz gegen Splitterwirkung und den Luftdruck in der Nähe einfallender Bomben gedacht waren. Nur die Entfernung der wertvollsten Glasfenster, eine Arbeit, die nicht erst im letzten Moment durchgeführt werden kann, mußte gleich bei Kriegsbeginn zu Ende gebracht werden. So stehen diese wertvollen Zeugen der Kunst unserer Väter, es handelt sich um Glasgemälde des 12., 13. und 14. Jahrhunderts — in Kisten sorgfältig verpackt, in versteckten Weinkellern tief unter der Erde. Außerdem mußte für die hervorragenden Baudenkmäler auch ein verstärkter Feuerschutz eingerichtet werden.

Zum Schluß sei noch kurz auf eine Arbeit hingewiesen, die trotz des Krieges und mitten im tiefen Winter durch die aufopfernde Tätigkeit des damaligen Leiters der Denkmalpflege in der Ostmark, Dr. Herbert Seiberl in Wien, zu einem vorläufigen Ende gebracht werden konnte. In Bad Aussee war ein der Öffentlichkeit nicht zugänglicher, in dieser Fülle und Hochrangigkeit seltener Schatz von volkswissenschaftlichen Gegenständen des Salzkammergutes in mehreren Villen verstreut. Die Zusammenfassung dieses Bestandes an wertvollen Bauernmöbeln, Trachten, keramischen und sonstigen Gebrauchsgegenständen hat für den Markt Bad Aussee ein Heimathaus geschaffen, das weit über den Rahmen des Gaus Ruf und Ansehen gewinnen wird (Bild 7 und 8 vor Seite 279).

So weitausgreifend und vielfältig, wie das Arbeitsgebiet angewachsen ist, muß auch der Kreis der Mitarbeiter gezogen werden. Es genügt nicht mehr, daß in Gemeinden und Kreisen zerstreut einzelne Behördenvertreter oder ehrenamtliche Helfer unermüdet beratend und vorsorgend am Werke sind. Ihnen allen, den vielen Ungenannten, gebührt der wärmste Dank der Denkmalpflege. Die Beziehungen des Lebens zur Denkmalpflege sind aber so enge, daß fast jeder Volksgenosse irgendwann und irgendwo einmal mit solchen Fragen in Berührung kommt. Vielleicht hat da der Glöcklerlauf der Denkmalpflege des Jahres 1939 weitgehend vorgearbeitet.

Dr. Franz von Juraschek.

Tafel I.

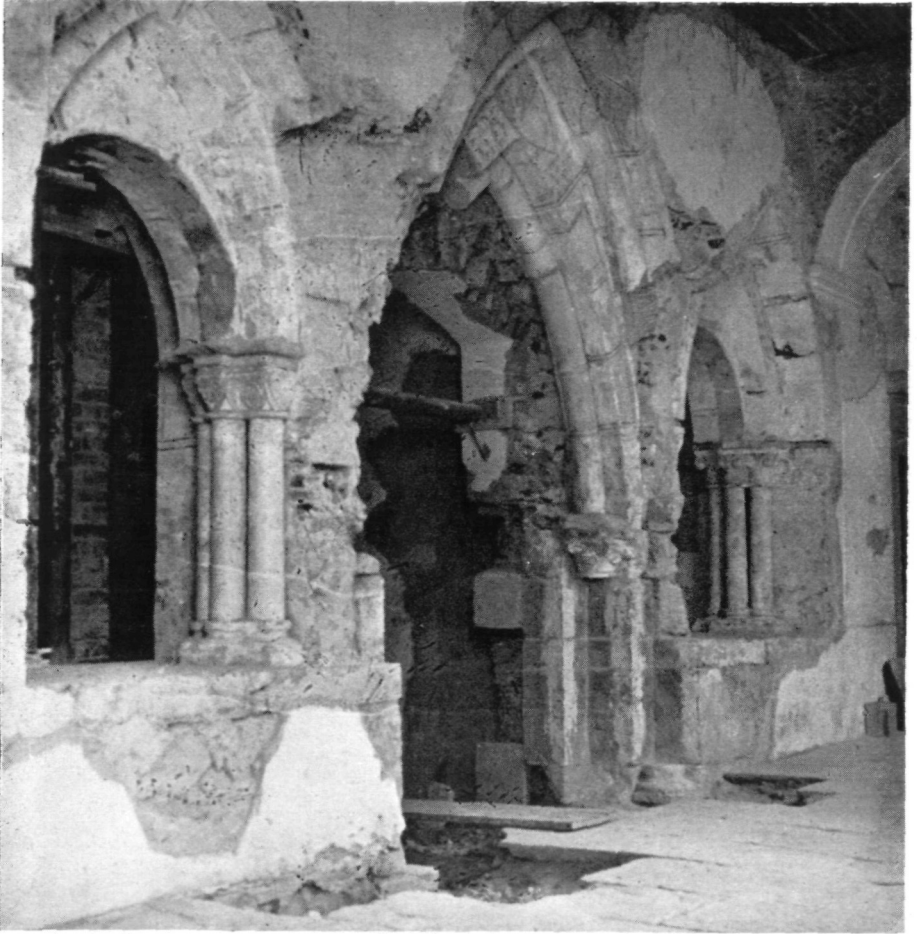


Altes Lichtbild aus der Sammlung des Denkmalamtes.

Bild 1.

Pürnstein an der Mühl. Das Lichtbild zeigt die hervorragend schöne Lage, die Ausgewogenheit der Baugruppe und die Gefährdung der Hochmauern durch den Bewuchs. Im Jahre 1939 wurden die Mauernkronen gegen weiteren Verfall gesichert.

Tafel 2.



Lichtbild Dr. Rath.

Bild 2.

Wilhering, Kreuzgang. Spätromanische Portal- und Fenstergruppe des ehemaligen Kapitelsaales unmittelbar nach der Freilegung, vor der Instandsetzung. Beachte auch die deutlich erkennbaren Reste der alten Bemalung.

Tafel 5.

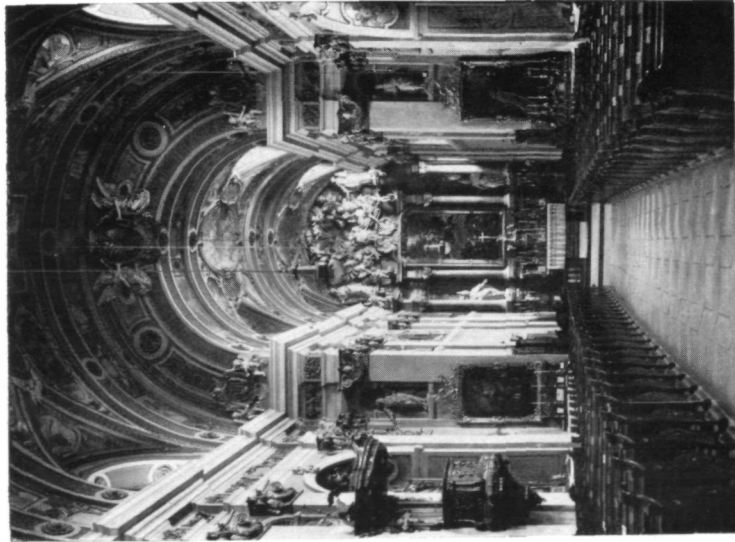


Lichtbild Otto Kaiser, Linz.

Bild 5.

Linz an der Donau. Arkadenhof des Florianerhauses in der Landstraße. Von den vier Höfen dieser Art, die noch in Linz bestehen, ist dies der letzte, der seine ursprüngliche Erscheinung bewahrt hat. Ein bereits begonnener Umbau, der auch ihn schwer geschädigt hätte, konnte verhindert werden.

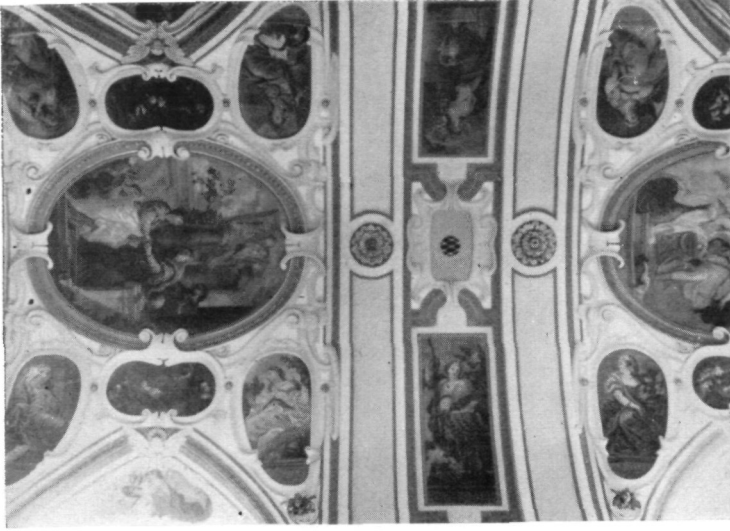
Tafel 4.



Lichtbild Bruno Reiffenstein, Wien.

Bild 4.

S a m b a c h, Stiftskirche. Inneres vor der Instandsetzung. Be-
achte die dunkle Gesamtwirkung, das völlige Versinken der Fres-
ken in der dekorativen Malerei und die überreichliche (im Licht-
bild dunkle) Vergoldung.



Lichtbild Engelbert Daringner.

Bild 5.

S a m b a c h, Stiftskirche. Decke nach der Instandsetzung. Durch
Wiederverfugung der frühbarocken garten Tönungen von Hellgrau
bis Graurosa und durch Abschwächung oder Entfernung der Ver-
goldung ist der gesamte Raum heller und einheitlicher geworden,
die Fresken bilden an der Decke den Hauptton.

Tafel 5.



Lichtbilder Engelbert Daringen.

Bild 7.

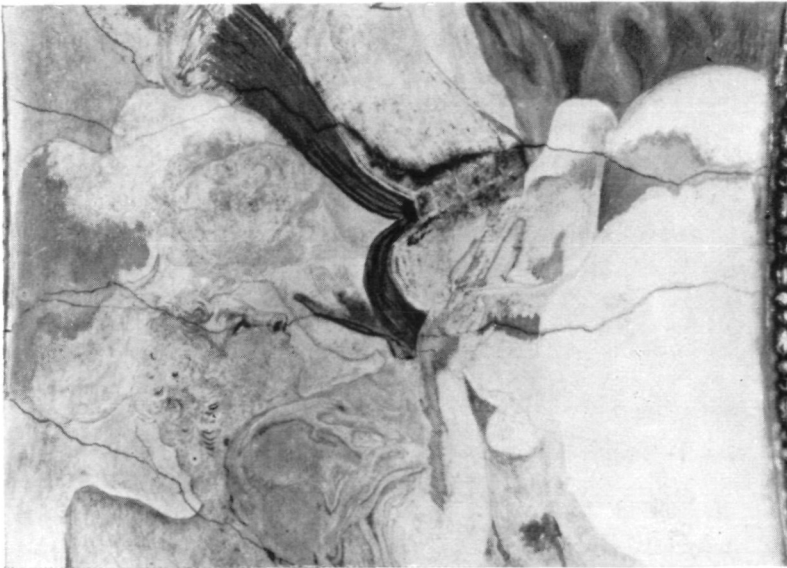


Bild 6.

S a m b a d u, Stiftsfirche. Kefende Engel, Einzelheit aus den Deckengemälden, links vor und rechts nach der Restaurierung. Es haben keinerlei Ergänzungen stattgefunden. Alle Feinheiten, die jetzt sichtbar sind, waren unter der Schmutzschicht verborgen.

Tafel 6.



Altbild Stenc, Prag.

Bild 8.

Hohenfurth, Auferstehung. Tafelgemälde aus der Mitte des 14. Jahrhunderts aus der Reihe der neun Tafelbilder des Hohenfurther Meisters.

Tafel 7.



Lichtbild Denkmalamt.

Bild 9.

Ein 3 an der Donau, Landesmuseum. Kopf der spätgotischen Georgsstatue aus Freistadt. Die zahlreichen Bohrlöcher des Holzwurmes sind deutlich sichtbar.

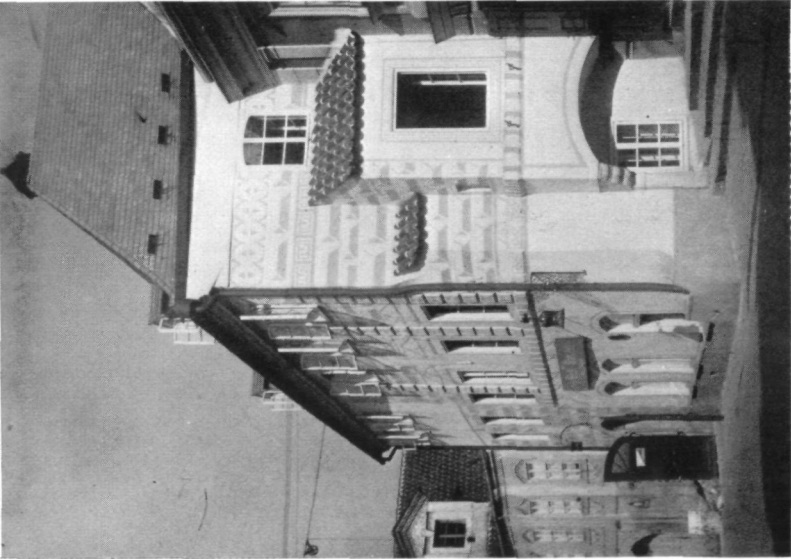
Tafel 8.



Lichtbild Zellwolle Lenzing A.G.

Bild 11.

Mitwartenburg, ehemalige Stallung. Die Gewölbefelder von Slowaken mit Blumenmotiven bemalt.



Lichtbild Franz Seidel, Krummau.

Bild 10.

Krummau a. d. Moldau, Gasthof „zur Stadt Wien“. Mit freigelegtem Kratzputz nach der Erneuerung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [89](#)

Autor(en)/Author(s): Juraschek Franz von

Artikel/Article: [Berichte zur Heimatpflege \(1939\). Denkmalpflege. Tafel 1-8. 347-353](#)